

## Predigt Betttag 2015

Lieber Basil, liebe Mitglieder der katholischen Pfarrei, zuerst einmal vielen ganz herzlichen Dank, dass ich heute wieder bei Euch zu Gast sein darf, ich empfinde das wirklich als Privileg und Ehre, ganz besonders zu einem für uns Schweizer so wichtigen Fest wie dem Betttag.

Ich freue mich auch immer auf diese Gelegenheit, weil ich mich dabei einfach einmal führen lassen darf von der Leseordnung der katholischen Kirche: Da gibt es immer ganz spannende Herausforderungen, und das ist auch heute nicht anders! Hören wir also das Evangelium zum heutigen Sonntag, aus Markus 8, die Verse 33-37:

*Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.*

Da steckt in wenigen Zeilen unglaublich viel drin, nicht wahr – ganz besonders zu einem Anlass wie dem Betttag!

Wenn wir unsere Geschichte anschauen, dann ging es am Betttag nämlich einerseits darum, dass die unterschiedlichen Kantone, insbesondere auch alle die verschiedenen christlichen und jüdischen Gemeinden, im Gebet vor Gott besonders dort eine Einheit suchten, wo Differenzen vorlagen, gerade etwa in Glaubensfragen, wie zum Beispiel nach dem Sonderbundskrieg.

Dann ging es auch darum, Gott zu danken dafür, dass man von Kriegen verschont geblieben war. Und schliesslich gab es besondere Betttage, in denen man an Menschen dachte, die in Not waren, insbesondere an Menschen, die irgendwo in der damals bekannten Welt Verfolgung und Vertreibung erleiden mussten.

So einen Betttag feiern wir also auch an diesem Sonntag – und mitten in unser Heute hinein will das Evangelium uns ansprechen.

Und jedes Wort trifft uns ins Herz, nicht wahr?

Anfangen könnte ich zum Beispiel damit, wie die Jünger Jesu schon immer wieder dem Laster verfielen, sich unter einander zu vergleichen, darüber zu streiten, wer grösser und besser sei, anstatt ihre Kräfte für die Sache Jesu zu vereinen.

Wenn wir das nun für den Betttag einmal auf unser Land anwenden, dann merken wir doch mit Schrecken: Wir ziehen ja schon lange nicht mehr am selben Strick, jeder Kanton versucht doch, für sich das Beste herauszuholen, die niedrigsten Steuern und die gleichzeitig höchsten Einnahmen, das scheint gerade bei uns hier der allerhöchste Wert zu sein; dann wollen aber auch alle den jeweils anderen jenen Schwarzen Peter zuschieben, den übergeordnete Aufgaben für unser Land mit sich bringen würden.

Das ist ja nicht nur bei uns so: Schauen wir einmal nach Europa, so zeigt sich das gleiche Bild, vielleicht noch extremer, da versucht wirklich jedes einzelne Land, die Union zu seinem Vorteil zu benutzen und sich um Verpflichtungen zu drücken.

Das ist nicht erst seit der Griechenlandkrise so, die Interessengemeinschaft scheint immer nur dann zu funktionieren, wenn die Interessen wirklich gemeinsam sind...

Doch wenn sie es nicht sind, dann ist es vorbei mit der Einigkeit. Das scheint mir gerade jetzt in der Flüchtlingskrise so zu sein, und man muss ja als Schweizer schon fast aufpassen, dass man nicht der Schadenfreude verfällt, wenn man die zerstrittene Union anschaut – doch Achtung: Was in der Welt abläuft, ist ja wie gesagt nicht viel anders als das, was uns das Evangelium von den Jüngern Jesu erzählt, und das ist uns selber eben eigentlich alles andere als fremd, das können wir selber auch gut genug.

Spannend ist dann aber Jesu Antwort. *Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.*

Was soll denn das nun wieder, wollten wir so etwas wirklich von ihm hören?

Wisst ihr, ich fürchte, das ist genau das Problem mit Jesus, das Problem mit seinem Evangelium: Wir nennen es die frohe Botschaft, wir schreiben es so auf unsere Flagge als Christen – aber wir

sind nicht anders als die Menschen zu seiner Zeit und in allen folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten: Eigentlich ist im Evangelium Jesu tatsächlich kaum etwas, was wir wirklich gerne hören wollen.

Denn was heisst da „Frohe Botschaft“, für wen denn? In unserer Geschichte macht Jesus ein Beispiel: *Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.*

Da haben wir also eine Antwort: Die Frohe Botschaft gilt zum Beispiel einem Kind. Das klingt nun doch ganz angenehm, zumindest auf den ersten Anschein. Wenn wir allerdings versuchen zu verstehen, was damals dieses Beispiel wirklich sagen wollte, dann tönt es schon wieder ein wenig anders: Ein Kind, das stand in der damaligen Gesellschaft einfach zuunterst in der Rangordnung, hatte also nichts zu melden und nichts zu sagen.

Tatsächlich sind uns ganz ähnliche Sätze von Jesus auch mit anderen Beispielen überliefert. Dort, wo die berühmten Worte fallen, dass die *ersten die letzten* und *die letzten die ersten sein* werden, da geht es zum Beispiel um Tagelöhner.

Dort hingegen, wo Jesus das genau gleiche Bild braucht wie in unserem Text, nämlich dass man ihn aufnehmen würde dadurch, dass man sich um andere Menschen kümmert, da spricht er an anderer Stelle anstatt von einem Kind von *Hungernden, Gefangenen, Nackten*, die zu *speisen*, zu *besuchen*, zu *kleiden* gleich viel bedeute, wie ihn selber aufzunehmen.

Seht ihr, und da ist der Weg nicht mehr weit in unsere Welt von heute!

Wir kommen doch, wenn wir das ernst nehmen, gar nicht darum herum, uns gerade heute sagen zu lassen: Wer die hungernden, verängstigten, ermüdeten Flüchtlinge aufnimmt, der nimmt Jesus selber auf. Und zwar nicht nur die Kinder, die einem besonders leid tun, die natürlich auch, aber, würde uns Jesus nun einmal sagen, wer auch immer ganz unten, wer auch immer bedürftig ist, geht uns direkt etwas an.

In dieser globalisierten Welt erst recht, wo der Westen überall mitmischt, mit Waffenlieferungen und Truppeneinsätzen die ganze Welt durcheinanderbringt und dann meint, er könne sich fein raus schleichen, wenn das Chaos ausbricht – da hängen wir alle mit in der Verantwortung.

Und nun soll mir keiner kommen, die Menschen, die ihre ausgebombten Häuser in Syrien verlassen mussten, die Menschen, die in Kurdistan vor dem Islamischen Staat des Weite suchen, seien keine echten Flüchtlinge.

Mit Verlaub, das wäre zynisch – und unser Asylwesen hat alle Instrumente in der Hand, um echte Flüchtlinge von jenen Menschen zu unterscheiden, die sich nur mit krummen Absichten einschleichen wollen.

Und es soll auch niemand damit kommen, die Menschen sollen doch in der Gegend bleiben, in der Türkei, in Jordanien oder im Libanon: Sicher habt ihr gesehen, wie viele Zigtausende ja wirklich dort geblieben sind, wie diese Länder, die doch so viel ärmer sind als Europa, völlig überfordert sind vom anfallenden Flüchtlingsstrom!

Aber auch Griechenland und Italien sind schon selber von der Wirtschaftskrise durchgeschüttelt, können nicht die ganzen Ströme allein verkraften!

Nun könnte man natürlich einwenden, es sei Wahlkampf, da sei es nicht angesagt, von solchen Problemen zu reden, Doch auch darauf könnte ich nur sagen: Wenn man beim Wahlkampf den Bettag aussetzen müsste, dann stimmte etwas nicht mit dem Wahlkampf. Wenn im Wahlkampf die Worte Jesu parteipolitisch zu sein scheinen, dann stimmt etwas nicht mit der Parteipolitik.

Aber das will ich ja eigentlich gar nicht hoffen.

Gerade am Bettag will ich nämlich die Hoffnung nicht aufgeben, dass wir Schweizer wieder quer durch alle Konfessionen, Religionen und Parteien dazu finden, die Menschlichkeit als grössten Wert in unserer Gesellschaft zu entdecken.

Gerade am Bettag will ich die Hoffnung nicht aufgeben, dass wir alteingesessenen Schweizer uns wieder auf die Werte unserer Bibel besinnen, jenem Buch, das Juden und Christen die Grundlage zu allen Lebensfragen sein will. Ja, ich wünschte mir, dass wir Schweizer damit ein Zeichen setzen. Ein Zeichen dafür, dass unsere Kultur wirklich von unserem Glauben geprägt ist. Ein Zeichen dafür, dass wir Europäer, wir Schweizer, wirklich zu unserer Kultur und zu unserem Glauben stehen!

Und ganz besonders wünsche ich mir das für uns Christen. Ja, wir haben doch eigentlich der Welt einiges zu bieten. Dort nämlich, wo wir uns auf Jesus von Nazareth berufen, dort kann die Welt nicht mehr dieselbe bleiben, wie sie ohne ihn gewesen wäre!

Sicher, wir haben gesehen, wie schon die Jünger ihrer Aufgabe in dem, was Jesus das „Reich Gottes auf der Erde“ nennt, immer wieder überfordert sind. Wie haben gesehen, wie seine Jünger selber also in dem Leben, das geprägt sein soll vom Willen Gottes, von seinen Zielen, seinen Plänen mit uns Menschen, immer wieder recht kläglich scheitern und ihre eigenen Pläne, ihren eigenen Vorteil, ihren eigenen Willen zuvorderst stellen wollen.

Das darf uns trösten in unseren eigenen Schwierigkeiten, ganz gewiss!

Aber es darf niemals zur Ausrede dafür werden, unser Christentum lauwarm werden zu lassen, unsere Menschlichkeit an den Nagel zu hängen. Wenn wir in unseren Gottesdiensten zu Gott beten *„Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“*, und gleichzeitig dabei denken *„lass uns bloss in Ruhe mit Deinen Ideen“*, dann lassen wir es wohl besser sein, Bettag zu feiern.

Nein, Christ zu sein, das ist eine grosse Herausforderung! Und es geht dabei sicher nicht darum, wer es nun besser könne als der andere: Dann wären wir ja wieder genau dort, wo die Jünger angefangen haben, würden uns kindisch um unsere eigene Stellung sorgen und dabei vergessen, was wirklich im Mittelpunkt unserer Gedanken stehen muss: Das Wohl jener Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, die selber nicht mehr aus ihrer Not herausfinden können.

Gerade am Bettag stehen wir in einer wunderschönen eidgenössischen Tradition, wenn wir diese hehren christlichen Werte hoch halten. Auch im Jahr 2015, gerade im Jahr 2015, mit seinen immensen Herausforderungen... Amen